

Schlesischer Kulturspiegel

Śląski Przegląd Kulturalny · Slezské Kulturní Zrcadlo
Herausgegeben von der Stiftung Kulturwerk Schlesien

Informationen über das schlesische Kulturleben – Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Wissenswertes



Johann Schreier,
Schlacht bei
Mohács, 1555,
aus: Ehrenspiegel
des Hauses
Österreich
(für Johann Jakob
Fugger)
Gemeinfrei (Public
Domain), via Wiki-
media Commons

1526: Über die weitreichenden Folgen einer Zäsur

Vor 500 Jahren kam Schlesien unter die Herrschaft der Habsburger.

Vor 500 Jahren, 1526, trat für Schlesien eine bedeutende Veränderung ein. Schlesien fiel an die Habsburger, die das Land bis 1742 regierten. Dieses Ereignis hatte eine längere Vorgeschichte. Im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit war es üblich, dass regierende Häuser sogenannte Erbverträge untereinander abschlossen. Das bedeutete: Falls eines der vertragschließenden Herrscherhäuser ausstarb, also keinen legitimen Erben hinterließ, fielen Herrschaft und Besitz an das andere Herrscherhaus.

Im Jahr 1515 hatten der Habsburger Kaiser Maximilian I. (reg. 1486–1519) mit dem Jagellionen Wladislaw II. (reg. als König von Böhmen und Ungarn 1471–1516) einen solchen Erbvertrag geschlossen. In einer Doppelhochzeit sollten Erzherzog Ferdinand von Habsburg Wladislaws Tochter Anna (1503–1547) und die Habsburgerin Maria von Kastilien (1505–1558) den Sohn von Wladislaw Ludwig II., König von Böhmen und Ungarn (reg. 1516–1526), heiraten. Die Doppelhochzeit fand am 22.7.1515 im Wiener Stephansdom statt. Doch war das eher eine Verlobung. Die richtige Hochzeit fand am 13.1.1522 in

Ofen/Buda, der Hauptstadt Ungarns, statt. Durch Markgraf Georg von Brandenburg, den Erzieher ihres Mannes, wurde Maria mit der Lutherischen Reformation bekannt und korrespondierte mit Martin Luther. Doch gemäß der Habsburgischen Staatsräson, die den Katholizismus als wichtige Säule der Habsburger Herrschaft betrachtete, konvertierte sie nicht, sondern blieb katholisch. Maria entwickelte eine große Liebe zur Musik.

Für die schlesische Kulturgeschichte ist in diesem Zusammenhang interessant, dass sie den vermutlich in Schweidnitz geborenen Komponisten Thomas Stoltzer (ca. 1470–1526) an ihren Hof in Ofen/Buda holte. Stoltzer war Priester in Breslau und lebte, wie aktenkundig 1519 und 1522 bezeugt, von einem Altarlehen an der St. Elisabethkirche und fungierte an hohen Festtagen als Domkapellmeister. Doch zeigte auch er Sympathien für Luthers Reformation. Für die Hochzeitsfeier 1522 hatte er den Psalm 127: Beati omnes für fünf Stimmen komponiert, weshalb ihn Ludwig II. auf Wunsch seiner Gemahlin am 8.5.1522 als Hofkapellmeister (magister capellae) berief. Stoltzer kam Ende September 1522 von Breslau

das Jahr 1526 markiert einen Einschnitt von weitreichender Bedeutung für die Geschichte Schlesiens. Mit dem Tod König Ludwigs II. in der Schlacht bei Mohács und dem Übergang der böhmischen Krone an Ferdinand I. begann die habsburgische Herrschaft über das Land – ein dynastischer Wechsel, der politische Ordnungen neu justierte, konfessionelle Entwicklungen beschleunigte und wirtschaftliche wie gesellschaftliche Transformationsprozesse in Gang setzte.

Der Beitrag von Prof. Arno Herzig hierüber, den Sie auf der Titelseite finden, nimmt dieses Schlüsseljahr in den Blick und ordnet es in größere mitteleuropäische Zusammenhänge ein. Er zeigt, wie eng schlesische Geschichte mit den machtpolitischen Verschiebungen des 16. Jahrhunderts verflochten war – und wie nachhaltig die Weichenstellungen von 1526 wirkten. Damit eröffnet der Artikel zugleich eine Perspektive, die über das Ereignis hinaus auf langfristige Strukturen, kulturelle Entwicklungen und Erinnerungslinien verweist.

An diese Überlegungen knüpft auch die diesjährige Jahrestagung der Stiftung Kulturwerk Schlesien an, die vom 5. bis 7. Juni 2026 in Würzburg stattfinden wird. Unter dem Titel „1526: Der Beginn des habsburgischen

Schlesien. Dynastischer Übergang – Politische Struktur – Konfessionelle und wirtschaftliche Entwicklung“ soll das Jahr 1526 interdisziplinär diskutiert und in seiner Vielschichtigkeit ausgelotet werden. Auf unserer Homepage finden Sie Informationen zu Programm, Anmeldung und organisatorischen Details: https://www.kulturwerk-schlesien.de/?page_id=928. Natürlich lassen wir Ihnen alles Wissenswerte nach Anfrage gerne auf dem Postweg zukommen.

Auch darüber hinaus bietet dieses Heft erneut ein breites Panorama schlesischer Kultur und Geschichte. Beiträge aus unterschiedlichen Epochen und thematischen Feldern führen von historischen Fragestellungen über kulturelle Entwicklungen bis hin zu aktuellen Perspektiven auf Erinnerung und Identität. Sie spiegeln die Vielfalt der schlesischen Forschungs- und Kulturlandschaft ebenso wie das lebendige Interesse an einer Region, die seit Jahrhunderten von Austausch, Wandel und Vielstimmigkeit geprägt ist.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre, neue Einsichten und viel Freude beim Entdecken der Beiträge dieses Heftes.

Lisa Haberkern und Magdalena Hagmann

nach Ofen/Buda. Auf Anregung von Maria vertonte er drei von Luther ins Deutsche übertragene Psalmen. Doch plante Stoltzer wohl im Frühjahr 1526 an den Hof des protestantischen Herzogs Albrecht von Preußen, dem ehemaligen Hochmeister des Deutschen Ordens, zu gehen. Diese Absicht ergibt sich aus einem Brief, den Stoltzer am 23.2.1526 an Herzog Albrecht richtete. Ob damit seine Reise nach Prag, die er im März 1526 antrat, zusammenhing, ist ungewiss, doch erreichte er Prag nicht. Er kam in dem Fluss Theia in Südmähren ums Leben, da der Fluss Hochwasser führte.

Im selben Jahr 1526 besiegte am 29. August in der Schlacht von Mohács in Südungarn der osmanische Herrscher Suleiman der Prächtige (1494–1566) den ungarischen und böhmischen König Ludwig II. Sein Heer war dem Suleimans an Kämpfern weit unterlegen, da seine Schwäger Kaiser Karl V. und Erzherzog Ferdinand von Habsburg ihm trotz der Verabredung Truppen zu schicken, nicht zu Hilfe kamen. In die Flucht geschlagen, ertrank Ludwig in dem Fluss Csele. Erst Monate später wurde sein Leichnam an Land gespült. Seine Witwe Maria von Kastilien überlebte in Pressburg und machte ab 1531 Karriere als Statthalterin der Spanischen Niederlande.

Ludwig und Maria hatten keinen Erben, also wurde nun Ferdinand 1526 König von Böhmen und damit Herrscher über das böhmische Nebenland Schlesien. 1527 kam Ferdinand I. zur Huldigung nach Breslau. Dort hatte die Lutherische Reformation durch die Reformatoren Johannes Hess und später Andreas Moibanus schon zahlreiche Anhänger gewonnen. Doch schritt Ferdinand nicht dagegen ein, wie es eigentlich die Habsburgische Staatsräson erfordert hätte. Dringender war der Kampf gegen die Türken, die 1529 bereits Wien belagerten. Der

Breslauer Rat hatte deshalb den Nürnberger Rat gebeten, einen erfahrenen Festungsbaumeister nach Breslau zu schicken, was auch geschah. Gleichzeitig hatte der Rat 1529 das alte Vinzenzstift, das außerhalb der Stadtmauern lag, abreißen lassen. Nachdem die Türken die Belagerung von Wien aufgegeben hatten, konnte man auch in Schlesien wieder aufatmen, setzte aber die Arbeiten an der Stadtbefestigung in Breslau fort.

Als Ferdinand 1526 seine Herrschaft in Schlesien antrat, gab es neben den noch regierenden Piasten weitere deutsche Herrscherhäuser, die über schlesische Territorien verfügten. Als besondere Konkurrenten galten für Ferdinand die Brandenburger Hohenzollern, die mit den Liegnitzer Piasten eine Erbverbrüderung geschlossen hatten. Doch behielten die Habsburger trotz aller Widerstände die Oberhand und konnten ihre Macht noch ausbauen, als die katholischen Truppen in der Schlacht am Weißen Berg 1620 die Protestanten besiegten hatten.

Wohl nicht alle Schlesier waren glücklich über die Habsburger Herrschaft. Sicher nicht die Protestanten, die unterdrückt wurden. Auch nicht die Gutsuntertanen des Adels, die unter dieser Herrschaft ihre persönliche Freiheit verloren hatten. Die Habsburger Könige unterstützten den Adel, auf dessen Loyalität sie bauten. Die Bauern als Gutsuntertanen schützten sie allenfalls durch Edikte vor den schlimmsten Exzessen.

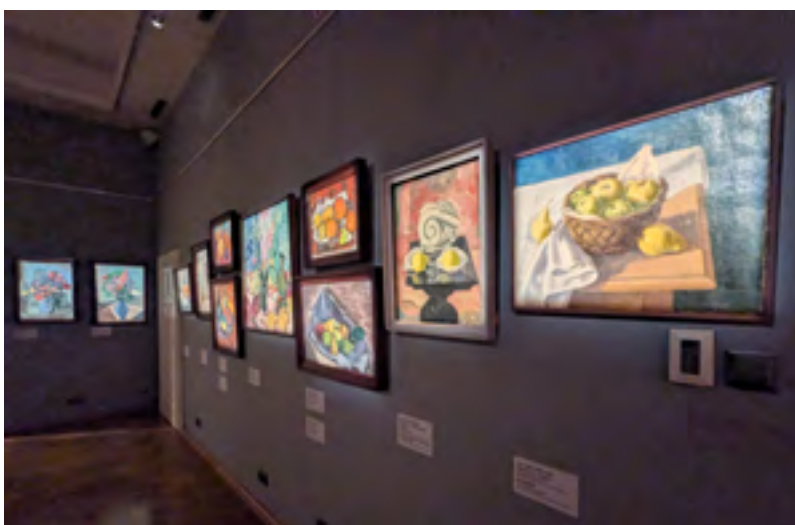
Habsburg hatte Schlesien 1526 durch eine Heirat so gewonnen, wie es in einem geläufigen Sprichwort hieß: „Bella gerant alii, tu felix Austria nibe!“ (Kriege mögen andere führen. Du, glückliches Österreich heirate!). Doch ohne Krieg ging es nicht ab. 1740/42 eroberte Friedrich II. von Preußen widerrechtlich den größten Teil von Schlesien und machte dadurch sein Land zur 5. Großmacht in Europa.

Arno Herzig

Kurznachrichten aus der Stiftung Kulturwerk Schlesien

Ausstellungen, Besuche und Festakte

Am 5.12.2025 fand in den Räumen der SKWS eine Vorstandssitzung statt. Am Abend des gleichen Tages wurde in den Räumlichkeiten der SKWS eine Weihnachtsfeier abgehalten, bei der der Vorsitzende des Vorstands, Paul Hansel, allen Amtsträgern und Mitarbeiterinnen der SKWS seinen Dank aussprach. Geschäftsführerin Lisa Haberkern würdigte zudem das Engagement der ehrenamtlich Mitarbeitenden, die die SKWS im Alltag unterstützen. +++ Am 6.12. nahm Paul Hansel gemeinsam mit dem polnischen Generalkonsul in München, Rafał Wolski, an der Barbarafeier der Landsmannschaft der Oberschlesier teil. +++ Karolina Matusiewicz-Górniak, die Kuratorin des Städtischen Museums Gerhart-Hauptmann-Haus / Muzeum Miejskie Dom Gerharta Hauptmanna in der Villa Wiesenstein in Agnetendorf/Jagniątków besuchte in Begleitung eines ehrenamtlichen Unterstützers und Kunstsammlers die Geschäftsstelle der SKWS. Dabei wurden weitere Kooperationen angeregt. +++ Am 10.12. informierte sich eine Gruppe Germanistikstudierender der Pädagogischen Hochschule in Krakau / Uniwersytet Komisji Edukacji Narodowej w Krakowie – UKEN gemeinsam mit Prof. Dr. Angela Bajorek in der Geschäftsstelle der SKWS über die Arbeit der Stiftung und die für Forschung zugänglichen Sammlungsbestände. +++ Am 9.1. führte Viola Plump eine deutschsprachige Sonderführung durch die Ausstellung „Gerda Stryi. Rückkehr der großen Malerin / Gerda Stryi. Powrót wielkiej malarki“ im Städtischen Museum Breslau (Filiale im Stadtschloss) durch. Die Ausstellung wurde bis zum 13.6. verlängert. Das Museum befindet sich in der ulica Kazimierza Wielkiego 35 in Breslau/Wrocław und ist von Mittwoch bis Samstag von 11:00 bis 17:00 Uhr sowie sonntags von 10:00 bis 18:00 Uhr geöffnet. +++ Am 10.1. nahm Paul Hansel an der „Kolendefeier“ der BdV-Gruppe der Oberschlesier in München teil. +++ Am 11.1. besuchte er den traditionellen Vertriebenengottesdienst in der St. Michaelskirche in München. +++ Am 20.1. nahm die Geschäftsführerin der SKWS am Festakt des Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland anlässlich dessen siebten Geburtstags teil und besuchte zudem den Jahresempfang im Haus der Heimat Nürnberg e. V. +++ Am 21.1. hielt der Vorstand des Vereins der Freunde und Förderer der SKWS (Viola Plump, Armin Falkenhein und Ulrich Winkler) eine Zoom-Sitzung ab, in der Magdalena Hagmann über aktuelle Projekte der SKWS berichtete.



+++ Die Ausstellung „Verloren, Vermisst, Verewigt – Heimatbilder der Sudetendeutschen“ wurde am 22.1. im Foyer der Sparkasse Mainfranken Würzburg durch Rainer Ankenbrand, Bereichsleiter und stellv. Vorstandsmitglied eröffnet. Für die SKWS erläuterte Lisa Haberkern den historischen Kontext der Ausstellung. Christina Meinusch, Heimatpflegerin der Sudetendeutschen, stellte das Zustandekommen und die Inhalte der Ausstellung vor, die in Zusammenarbeit mit dem Studiengang Museologie der Julius-Maximilians-Universität Würzburg entstand. Anschließend lud die Sparkasse zu einem Empfang. Die Ausstellung war bis zum 20.2.2026 zu sehen. +++ Am 1.2. nahm Magdalena Hagmann am Netzwerktreffen des Literaturhauses Würzburg e. V. teil, bei dem sich Literaturschaffende und Einrichtungen der Literaturförderung aus der Region austauschten und gemeinsame Projekte anregten. +++ Am 4.2. lud die Paneuropa-Union Bayern zu einer Diskussion über Konrad Adenauer, Paul Löbe und Alfons Goppel in das Sudetendeutsche Haus ein, an der Paul Hansel teilnahm. +++ Am 4.2. und 19.2. tagte die Jury des Karin-Biermann-Preises für Schlesienforschung. Als Preisträgerin wurde Dr. Franziska Zach gewählt, die den Preis am 6.6.2026 bei der SKWS-Jahrestagung entgegennehmen und zu diesem Anlass über ihre Promotion zum Thema „Zwischen Hofdienst, adeliger Tradition und akademischer Wissenschaft. Geschichtspflege und Geschichtsschreibung bei Rudolf Graf von Stillfried-Alcántara (1804–1882)“ referieren wird. +++ Auf Einladung

Impressionen aus der Stryi-Ausstellung in Breslau/Wrocław © SKWS

Bitte unterstützen Sie die Arbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien mit Ihrer Spende.

Unser Spendenkonto:

Sparkasse Mainfranken Würzburg: IBAN: DE90 7905 0000 0049 1452 20, BIC: BYLADEM1SWU

Die Stiftung Kulturwerk Schlesien ist als gemeinnützig anerkannt. Selbstverständlich erhalten Sie auf Wunsch eine Spendenbescheinigung. Wir danken Ihnen herzlich!

Eröffnung der
Ausstellung
„Heimatbilder“ am
21. Januar 2026 in
Würzburg:
(v. l. n. r.) Rainer
Ankenbrand
(Sparkasse
Mainfranken
Würzburg),
Christina Meinus
(Heimspflegerin
der Sudeten-
deutschen) und
Lisa Haberkern.
© SKWS



des Hauses des Deutschen Ostens in München nahmen am 10.2. Paul Hansel und Lisa Haberkern an einem Netzwerktreffen unter dem Titel „Team 96“ teil. Neben den Gastgebern waren der Adalbert-Stifter-Verein, das Bayerische Kulturzentrum der Deutschen aus Russland, das Haus der Heimat Nürnberg e. V., die Heimspflegerin der Sudetendeutschen sowie die Kulturwerke der Banater Schwaben, der Donauschwaben, der Siebenbürgersachsen und das Kulturzentrum Ostpreußen vertreten. +++ Viola Plump besuchte am 11.2. eine Lesung von Roswitha Schieb im HAUS SCHLESIEN und tauschte sich mit der Autorin aus, die ihr 2025 erschienenenes Buch „Literarischer Reiseführer Niederschlesien – Fünf Partien durch das „zehnfach interessante“ Land“ vorstellte (ISBN 978 3 936168 93 8). +++ Am 19.2. wirkte Paul Hansel als Jurymitglied bei der Preisverleihung und Präsentation der Beiträge des Malwettbewerbs „Bilder der Heimat in

Kinderaugen“ der Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Dr. Petra Loibl, MdL, im Staatsministerium für Arbeit, Familie und Soziales mit. +++ Lisa Haberkern nahm am 20.2. am Arbeitskreis „Kultur und Erinnerungskultur“ der Ansprechperson des Berliner Senats für Deutsche aus Russland, Spätaussiedler und Vertriebene, Walter Gauks, teil. +++ Am 21.2. lud die SKWS in Kooperation mit dem Glasmuseum Wertheim e. V. zum Vortrag „Alexander Pfohl, Künstler – Designer – Lehrer – Persönlichkeit“ ein. Angelika Krombach, Autorin und Enkelin Alexander Pfohls, stellte das 2025 erschienene, reich bebilderte Werk vor (ISBN 978 3 00 080899 9). +++ Am 24.2. hielt der Vorstand der SKWS (Paul Hansel, Prof. Roland Gehrke und Dr. Christian Speer) eine Sitzung ab, an der auch Dr. Susanne Kokel, Vorsitzende des SKWS-Stiftungsrats, sowie Viola Plump teilnahmen. +++ Die SKWS war am 27.2. mit einem Stand bei der Ehrenamtsbörse der Stadt Würzburg vertreten. +++ Ebenfalls am 27.2. war Paul Hansel im Polnischen Generalkonsulat zu einem Vortrag von PD Dr. Christofer Herrmann zum Thema „Wälder, Seen, Backsteingotik – die mittelalterliche Architekturlandschaft im Ermland/Warmia“ eingeladen. +++ In Würzburg wurde am 6.3. der Tag der Archive unter dem Motto „Alte Heimat – neue Heimat“ gemeinsam mit dem Universitätsarchiv Würzburg, dem Stadtarchiv Würzburg, dem Archiv und der Bibliothek des Bistums Würzburg, dem Archiv der Stiftung Juliusspital Würzburg, dem Riesengebirgler Heimatkreis Trautenaue e. V. sowie dem Archiv der Würzburger Versorgungs- und Verkehrs-GmbH in den Räumen des Stadtarchivs begangen. Die SKWS präsentierte Archivbestände und Sammlungsobjekte, die das Ankommen nach dem Heimatverlust in Folge des Zweiten Weltkrieges in den Blick nehmen. +++ Am 7.3. fand im Sudetendeutschen Haus eine Kooperationsveranstaltung des BdV Oberbayern mit der Landsmannschaft der Oberschlesier, der Sudetendeutschen und der Ostpreußen zum Thema „Tag des Selbstbestimmungsrechts“ statt. Paul Hansel sprach in einem Grußwort zum Thema der Volksabstimmung in Oberschlesien im Jahr 1921.

NEUES AUS DER STIFTUNG KULTURWERK SCHLESIEN

Kattowitz im Fokus: Eine Region zwischen Erinnerung, Wandel und neuer Identität

Stadt- und kulturgeschichtliches Seminar am Heiligenhof in Bad Kissingen

Wie erzählt man die Geschichte einer Stadt, die sich schneller wandelte als viele europäische Metropolen – und deren Identität bis heute zwischen Industriekultur, politischen Brüchen und kultureller Vielfalt oszilliert? Die Wochenendtagung zu Kattowitz/Katowice, ausgerichtet vom Heiligenhof in Bad Kissingen gemeinsam mit der SKWS, bot vom 30.1. bis 1.2.2026 einen seltenen, vielperspektivischen Blick auf eine Stadt, deren Vergangenheit und Gegenwart exemplarisch für die Entwicklungen Oberschlesiens stehen.

Ein Auftakt mit großer Geste gelang dem Regisseur Ronald Urbanczyk, dessen Dokumentarfilm „Nova Silesia“ das moderne, dynamische Schlesien porträtiert – eine Region zwischen postindustrieller Erneuerung, kultureller Vielfalt und historischen Lasten. Urbanczyk zeigt Schlesien als Landschaft, in der Tradition und Innovation nebeneinanderstehen.

Die Entwicklung der Stadt selbst stand im Zentrum mehrerer wissenschaftlicher Beiträge. Prof. Dr. Michał Skop zeichnete nach, wie Kattowitz seit dem 19. Jahr-

hundert in deutschsprachigen Literatur- und Kulturzeitschriften dargestellt wurde: als aufstrebender Industriestandort, als Symbol moderner Urbanität und als kulturelles Zentrum, das sich eher an Berlin oder Breslau orientierte als an der eigenen Provinz.

Dr. Gregor Ploch richtete den Blick auf die politisch aufgeladene Urbanistik der Zwischenkriegszeit. Nach der Teilung Oberschlesiens 1922 entwickelte sich Kattowitz zum Schaufenster der neuen polnischen Autonomie, ausgestattet mit repräsentativen Bauten wie dem Schlesienschen Parlament und dem Sitz des 1925 gegründeten Bistums. Ploch zeigte die enge Verflechtung zwischen politischem Anspruch und städtebaulicher Symbolik.

Dass Wandel in Oberschlesien ein dauerhaftes Phänomen ist, verdeutlichte Dr. Andrzej Kaluza. Seit dem Ende der Volksrepublik Polen befindet sich die Region in einem Transformationsprozess, der alte Industrien verschwinden ließ und neue Wirtschaftssektoren hervorbrachte. Zudem wandeln sich regionale Identitäten – der oberschlesische Dialekt wurde erst 2026 offiziell als Regionalsprache anerkannt.

Wie tief Kattowitz im kulturellen Gedächtnis verankert ist, zeigte Dr. Krzysztof Kłosowicz anhand der Erinnerungen der Schriftsteller Arnold Zweig und Arnold Ulitz, deren autobiografische Texte ein atmosphärisch dichtes Bild der Stadt um 1900 zeichnen. Parallel dazu analysierte Dr. Jakub Grudniewski die Rolle der Bürgermeister und Landräte bis 1921 – Amtsträger zwischen preußischer Verwaltung, sozialem Druck und nationalen Bewegungen.

Ein weiterer Aspekt der regionalen Identität wurde von Dr. Eveline Adenauer beleuchtet: die Sprachland-



schaft Oberschlesiens. Historische Tonaufnahmen und schriftliche Zeugnisse zeigen eine Vielfalt, die trotz politischer Grenzverschiebungen fortwirkt.

Die Tagung machte deutlich: Oberschlesien ist mehr als ein industrielles Kapitel Europas. Es ist eine Region, in der sich Fragen von Identität, Erinnerung, Religion und Modernisierung verdichten – und in der Kattowitz zur Projektionsfläche einer dynamischen europäischen Entwicklung wird. Abschließend gilt unser Dank dem Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, der das Seminar förderte.

Dr. Gregor Ploch bei seinem Vortrag in den neuen Räumen des Heiligenhofs in Bad Kissingen. © SKWS

CHRONIK

14 Stelen mit Gedichten und biographischen Informationen

Neuer Literaturweg im schwäbischen Lauingen erinnert an den Schriftsteller Heinz Piontek.

„Natur trifft Literatur“ – so könnte man den anlässlich des einhundertsten Geburtstags des Schriftstellers und Lyrikers Heinz Piontek im November 2025 eröffneten Literaturpfad betiteln.

Auf einer Strecke von circa sechs Kilometern zwischen der Brenzmündung bei Lauingen und einer Staustufe bei Dillingen an der Donau führt der malerische Weg direkt am Flussufer entlang. 14 Stelen mit Gedichten oder auch biographischen Informationen begleiten den Wanderer und sind zur besseren Orientierung in vier farbig markierte Themenbereiche eingeteilt. Ein passenderer Ort als die Donau selbst, die in den Gedichten Pionteks immer wieder thematisiert wird, ist kaum denkbar; lässt sich doch das Naturerlebnis auf ideale Weise mit den ausgewählten Texten verknüpfen und lädt damit zu vielfältigen Reflexionen ein.

Passionierter Spaziergänger

Die Anzahl der Stelen bezog man auf die Anzahl der Jahre, die Heinz Piontek zunächst in Lauingen und später in Dillingen gelebt hatte, bevor er, inspiriert durch ein Stipendium in Rom, 1961 ins künstlerisch wohl attraktivere

München zog. Geboren wurde er 1925 im oberschlesischen Kreuzburg/Kluczbork, in das er nach unfreiwilligem Kriegseinsatz und Gefangenschaft 1945 nicht mehr zurückkehren konnte. Ein ehemaliger Schulfreund, den er per Zufall während eines frühen Aufenthalts in München traf, holte ihn an die Donau, wo er auch seine zukünftige – ebenfalls aus Kreuzburg stammende – Ehefrau Gisela Dallmann kennenlernte. Bald schon betätigte sich Piontek als freier und bald auch anerkannter Schriftsteller und bezeichnete die Jahre an der Donau in einer Dankesrede bei der Verleihung des Werner-Egk-Preises als „für sein Leben entscheidende Jahre“. Etliche seiner Gedichte nehmen Bezug auf die besondere Umgebung, die ihm nun zu einer neuen Heimat, zur „Nachkriegsheimat“, wurde. Und dass dies auch nach seinem Wegzug so blieb, bezeugen Äußerungen des passionierten Spaziergängers und Schwimmers, die von „Verzauberung“ sprechen anlässlich eines Besuchs in Lauingen im Jahr 1987.

Wer eine Neigung zur Fotografie oder, wie Piontek selbst, zur Malerei verspürt, wird auf dem Weg eine Fülle an Motiven vorfinden. Die Donau mit ihrem abwechslungsreichen Ufer, Baumformationen, Sträuchern,



Eindrücke vom neuen Heinz-Piontek-Literaturweg.
© Verena Heppner

Brücken und die malerischen Gemäuer Lauingens bieten immer wieder neue Anblicke, die sich in den verschiedenen Jahreszeiten bildlich festhalten lassen. Und immer wieder wird man Bezüge zur Lyrik und zur Biografie Pionteks herstellen können. Insbesondere die Gedichte „Lauingen an der Donau“, „Volkslied“, „Anzeichen des Al-

ters“ oder auch „Die Furt“ lassen sich besser verstehen angesichts dieser Landschaft, die ihre besonderen Reize auf den Dichter ausgeübt hat. Auch wenn in vielen Gedichten eine tiefe, für die sogenannte skeptische Generation so typische Verunsicherung zum Ausdruck kommt, hat Piontek doch gerade in dieser Landschaft neu Fuß fassen können. In einem Brief an seine Schwester erinnerte er sich 1994 an die Spaziergänge an der Donau: „Auf unserer Donauseite war es besonders schön, die Bestände von Auwäldern dufteten, die Wiesen rochen bitter nach geschnittenem Gras oder süß nach sonnengetrocknetem Heu. Dieses (...) Uferstück war es auch, wo wir in die zwei- bis dreieinhalb Meter tiefe Donau hinunter glitten und schwammen, schwammen, eben: uns satt schwammen.“
Verena Heppner

Trentschin 1335 und die Folgen

Ein Wendepunkt im Ringen um Ordnung und Grenzen in Ostmitteleuropa – Schlesische Geschichtsnotiz 86/2026

Die Stadt Trentschin hat Namen in vielen Sprachen, polnisch *Trenczyn*, slowakisch *Trenčín* und ungarisch *Trencsén*. Im Jahre 2026 wird sie gewürdigt, zusammen mit Oulu in Finnland, als eine der beiden Kulturhauptstädte Europas. Historisch verbindet sich mit ihr die Erinnerung an die Monarchenzusammenkunft vom 24. August 1335. Der böhmische König Johann von Luxemburg († 1346) und dessen Sohn Markgraf Karl von Mähren, der spätere Kaiser Karl IV., trafen sich mit dem polnischen König Kasimir dem Großen. Gastgeber war Kasimirs Schwager, der ungarische König Karl von Anjou; Trentschin gehörte – bis zum Ende des Ersten Weltkriegs – zum Königreich Ungarn. Ziel war es, die Lage in Ostmitteleuropa zu beruhigen und ein Gleichgewicht festzuschreiben, mit dem alle leben konnten. Wie so oft gelang das nur teilweise. Doch die 1335 in Trentschin getroffenen Festlegungen erwiesen sich als hilfreich und wurden am 22. November 1348 zu Namslau in Schlesien bestätigt, als sich Karl von Luxemburg, inzwischen römischer und böhmischer König, nochmals mit Kasimir dem Großen traf.

Inhaltlich ging es generell um die Machtverhältnisse in Ostmitteleuropa, die seit gut hundert Jahren aus den Fugen geraten waren. Dynastien, die seit dem 9. und 10. Jahrhundert geherrscht hatten, waren erloschen,

die Babenberger in Österreich 1246, die großpolnische Hauptlinie der Piasten 1296, die Arpaden in Ungarn 1301, die Přemysliden in Böhmen 1306 und die Askanier in Brandenburg 1320. Ihre Gebiete kamen an neue Herrscherhäuser. Ferner hatten sich die Mongolen nördlich des Schwarzen Meeres niedergelassen. Sie eröffneten Handelswege über Land nach Zentral- und Ostasien, welche die Europäer gerne nutzten. Nicht zuletzt, weil Türken aus Kleinasien unter mongolischem Druck an die Ostküste der Ägäis vordrangen und durch Piraterie den Seehandel von Venedig und Genua mit der Levante und dem Schwarzmeergebiet störten. Mit dem Überlandhandel stieg auch das Interesse am Abbau von Gold, Silber und Kupfer sowie an der Gewinnung von Salz vor allem in den ungarischen Karpaten um Kaschau/Košice und Neusohl/Banská Bystrica. Von Neusohl führte ein wichtiger Handelsweg nach Norden, östlich über den Beskiden-Pass nach Krakau, westlich über den Jablunka-Pass nach Teschen/Cieszyn und weiter entweder nach Breslau/Wrocław oder nach Olmütz. Sich in Trentschin mit seiner großen Burg zu treffen (Abb. 1), ergab also Sinn.

Nicht beteiligt waren die Habsburger, die Österreich besaßen, und die Wittelsbacher, die Brandenburg übernommen hatten. Nicht beteiligt war auch der Deutsche Orden, der in Preußen und Livland große Gebiete unterworfen, christianisiert und kolonisiert hatte. Offen blieb vor allem die Zukunft des noch heidnischen Litauen, das nach Osten und Süden in russische Gebiete expandierte und vor der Wahl stand, sich der lateinischen oder der griechisch/russischen Kirche zuzuwenden. Die Absprachen 1335 und 1348 betrafen allein die Luxemburger in Böhmen, die Anjou in Ungarn und die jetzt in Polen herrschende kujawische Linie der Piasten, der 1320 die Wiedererrichtung des polnischen Königtums gelungen war. Ungarn verzichtete auf seine im 13. Jahrhundert mehrfach unternommenen Bestrebungen, über die Karpaten hinaus nach Nordosten vorzudringen, nach Rotrusland, vor allem nach Halytsch und Wolhynien (bis 1918 Galizien und Lodomerien). Ungarns Könige richteten in Zukunft ihre Blicke vielmehr auf die Adria und den Balkan,

Abb. 1: Burg in Trentschin, Wikimedia Commons, Marian Hubinsky, 2. August 2003



insbesondere auf die Walachei, nach Serbien, auf das silberreiche Bosnien und die Küstenstädte Dalmatiens. In ähnlicher Weise gaben die Luxemburger ihre Versuche auf, in der Nachfolge der Přemysliden selbst den polnischen Königsthron zu übernehmen und sich dazu mit dem Deutschen Orden zu verbünden. Vielmehr erkannten sie Kasimir den Großen als polnischen König und Lehnsherrn piastischer Herzöge in Masowien an. Im Gegenzug erkannte Polen den böhmischen König als Lehnsherrn piastischer Herzöge in (Nieder-)Schlesien und Oppeln an.

Ab 1289 hatten nach und nach fast alle Herzöge in Oppeln und (Nieder-)Schlesien dem böhmischen König gehuldigt, insbesondere in den Jahren 1327 und 1329. Nachzügler waren 1331 Glogau und 1336 Münsterberg sowie 1342 der Bischof von Breslau für Ottmachau, Neiße und Grottkau. Als Karl IV. 1353 Anna von Schweidnitz heiratete, wurde mit Schweidnitz-Jauer die letzte Lücke geschlossen. Wenige Monate nach dem Treffen in Trentschin starb am 24. November 1335 Herzog Heinrich VI. von Breslau, seit 1327 böhmischer Vasall, der drei Töchter, aber keinen Sohn hinterließ; der böhmische König zog daraufhin das Herzogtum Breslau ein, ohne dass Polen Widerspruch erhob. Die Odermetropole Breslau geriet damit nicht nur unter böhmische Lehnshoheit, sondern sogar direkt unter böhmische Herrschaft. Der Deutsche Orden musste im Vertrag von Kalisch, den am 8. Juli 1343 König Kasimir der Große mit dem Hochmeister abschloss, sich mit dem Kulmer Land, Pommerellen und dem Michelauer Land begnügen; Kujawien und das Dobriner Land dagegen hatte er Kasimir dem Großen zurückzugeben (Abb. 2).

Nicht alle Details waren damit geregelt. Es kam weiterhin zu Gebietsveränderungen. Der Deutsche Orden übernahm im 15. Jahrhundert zeitweise die brandenburgische Neumark, scheiterte aber mit der Einverleibung von Schamaiten (Niederlitauen), die wichtig gewesen wäre für die Verbindung zwischen Preußen und Livland. Die Kosten des verlorenen Kriegs führten zu Aufständen. Auf Wunsch der Aufständischen intervenierte der polnische König 1454 und übernahm im zweiten Thorner Frieden 1466 Pommerellen mit Danzig und Elbing, das Kulmer Land und das Ermland. Um die gleiche Zeit schieden die Herzogtümer Auschwitz und Zator aus dem Lande Oppeln (Oberschlesien) aus und fielen durch Lehnsauftragung 1454 sowie Verkäufe ab 1457 an König Kasimir IV. Jagiełło von Polen und dessen Nachfolger, was die böhmischen Könige 1462 und 1474 anerkannten. Kasimirs Vater Władysław II. Jagiełło hatte bereits 1412 einen großen Teil der ungarischen Zips mit wichtigen Handelsplätzen und Bergwerken in den Karpaten als Pfand von dem ungarischen König Sigismund von Luxemburg erhalten (bis 1769/72).

Generell jedoch akzeptierten in Trentschin und Namschau mit Böhmen und Ungarn zwei wichtige Nachbarn Polens, dass Kasimir und seine Nachfolger in Richtung Osten vordrangen, nach Rotrussland und ab 1387 gemeinsam mit Litauen bis Kiew und ans Schwarze Meer. Die 1335 getroffenen und 1348 bestätigten Regelungen schufen zwischen Polen und Schlesien, Polen und Preußen sowie Polen und Ungarn Grenzverläufe, die über viele dynastische und politische Wechselfälle hinweg sowie



ungeachtet von Pestepidemien, Hussiten-, Religions- und Türkenkriegen jahrhundertlang weitgehend stabil blieben. Die Menschen konnten sich darauf einrichten. Die Verlässlichkeit der politischen und rechtlichen Verhältnisse ermöglichte im Spätmittelalter und in der Frühneuzeit ein Aufblühen sowohl des wirtschaftlichen als auch des kulturellen Lebens in zentralen Regionen Ostmitteleuropas. In Frage gestellt und letztlich zerstört wurde diese Ordnung erst im 18. und 19. Jahrhundert durch die polnischen Teilungen 1772/95 und infolge der bis heute sehr wirksamen Vorstellung, Staatsgrenzen dürften und müssten zwangsweise mit Volksgrenzen in Übereinstimmung gebracht werden. **Vorschläge zur Lektüre:** Lenka Bobková, **Die Verhandlungen zwischen Böhmen, Polen, dem Deutschen Orden und Ungarn in Trentschin und Visegrad im Jahre 1335**, in: Akteure mittelalterlicher Außenpolitik. Das Beispiel Ostmitteleuropas, Hg. Stephan Flemmig / Norbert Kersken (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 35, Marburg/Lahn 2017) S. 93–112;

Od traktatu kaliskiego do pokoju oliwskiego – Polsko-krzyżacko-pruskie stosunki dyplomatyczne w latach 1343–1660: praca zbiorowa = Vom Frieden von Kalisch bis zum Frieden von Oliva – diplomatische Beziehungen zwischen dem Königreich Polen und dem deutschen Orden, Herzogtum Preußen in den Jahren 1343–1660, bearb. v. Almut Bues / Janusz Grabowski / Jacek Krochmal / Grischa Vercamer / Hubert Wajs (Warszawa 2014); Janusz Kurtyka, **Das wiedervereinigte Königreich Polen unter Ladislaus Ellenlang (1304/05–1333) und Kasimir dem Großen (1333–1370)**, in: Die „Blüte“ der Staaten des östlichen Europa im 14. Jahrhundert, Hg. Marc Löwener (Deutsches Historisches Institut Warschau, Quellen und Studien 14, Wiesbaden 2004) S. 107–142; Pál Engel, **Die Monarchie der Anjoukönige in Ungarn**, ebd. S. 169–182; Peter Moraw, **Die Länder der Krone Böhmen. König Johann (1310–1346) und Kaiser Karl IV. (1346/47–1378)**, ebd. S. 143–168. *Karl Borchardt*

Abb 2: Ostmitteleuropa nach 1335/48, Wikimedia Commons, Poznaniak, 29. Juni 2008, Ilustrowany atlas historii Polski, wyd. Demart, Warszawa 2006

Paul Löbe (1875–1967)

Zum 150. Geburtstag

Am 14.12.1875 wurde Paul Löbe als erstes von vier Kindern in Liegnitz geboren. Der Familie, die nur mühsam von dem Lohn des Vaters als Fabriktschler und der Heimarbeit der Mutter den Lebensunterhalt bestritt, verhalf auch der zwölfjährige Paul durch Botengänge vor und nach dem Schulunterricht zur Existenzsicherung. Sein Wunsch Lehrer zu werden, scheiterte an den finanziellen Mitteln der Familie. Doch wurde er als Vierzehnjähriger in einer Liegnitzer Druckerei als Setzerlehrling angenommen.

Durch seinen Vater für die Sozialdemokratie gewonnen, verfasste er bereits als Lehrling Artikel für die Breslauer SPD-Zeitung, die anonym veröffentlicht wurden. Damals initiierte er auch mit gleichgesinnten Lehrlingen eine „Fortbildungsschule“, bei deren Treffen sozialistische Literatur gelesen und diskutiert wurde. Nach der „Walz“ als Geselle, die ihn bis nach Neapel und Ungarn führte, fand er in Thüringen eine Anstellung. Neben seiner Tätigkeit als Schriftsetzer in Dessau beteiligte er sich an den dortigen Wahlkämpfen.

Präsident des Reichstags

Infolge des Todes seines Vaters kehrte er nach Schlesien zurück, wurde zunächst Setzer und 1898 (bis 1919) Redakteur der Breslauer SPD-Zeitung ‚Volkswacht‘. In dieser Funktion erhielt er mehrere Gefängnisstrafen, u. a. deshalb, weil er in seinem Engagement für die Demokratie Mitglieder des Preußischen Herrenhauses als „Sklavenhalter“ bezeichnet hatte. Die Bitte seiner Genossen, sich in Breslau für ein Reichstagsmandat zu bewerben, lehnte er ab, betätigte sich aber ab 1904 als Abgeordneter des Breslauer Stadtrats, wo die Sozialdemokraten aufgrund des Dreiklassenwahlrechts nur zwei Sitze erreichen konnten. 1901 heiratete er Clara Schaller.

Auf den Parteiversammlungen Breslaus, die er leitete, kam er mit führenden Sozialisten zusammen, so mit August Bebel, Wilhelm Liebknecht, Rosa Luxemburg und häufiger mit Eduard Bernstein, der einen Breslauer Wahlkreis von 1902 bis 1928 im Reichstag vertrat. Dessen Plädoyer für eine realistische Politik der SPD vertrat auch Löbe, folgte ihm aber nicht, als sich im Ersten Weltkrieg die SPD bei der Abstimmung über die Kriegskredite (1917) in eine Mehrheitsfraktion (MSPD) und in die Unabhängigen (USPD) spaltete. Letztere lehnten eine erneute Be-

willigung ab. Ihnen schloss sich Bernstein an, kehrte aber 1919 zu der MSPD zurück.

Nach der Revolution von 1918, die Löbe mit Max Berg in der Breslauer Jahrhunderthalle vor 30.000 Teilnehmern als Geburtstag der Republik begrüßt hatte, folgte er nun dem Vorschlag seiner Genossen und kandidierte 1919 mit Erfolg in einem Breslauer Wahlkreis für die Nationalversammlung, die in Weimar zusammentrat und am 31.7. die Weimarer Verfassung verabschiedete, die der von der Nationalversammlung gewählte Reichspräsident Friedrich Ebert unterzeichnete. Löbe war von der MSPD-Fraktion zum Vizepräsidenten der Nationalversammlung gewählt worden. Nur wenig später, am 13.3.1920, versuchten Rechtsextremisten unter Führung des schlesischen Adligen Walther von Lüttwitz die Republik wieder abzuschaffen. Löbe unterstützte in Breslau den von der SPD ausgerufenen Generalstreik, in dessen Folge der Putsch scheiterte.

1920 in den Reichstag gewählt, wurde er dessen Präsident, ein Amt, das er mit kurzer Unterbrechung von 1924 bis 1932 innehatte. Er meisterte die schwierigen Abstimmungen über den Versailler Vertrag im Parlament, galt aber manchmal als zu tolerant bei Bestrafungen für Vergehen gegen die Parlamentsordnung. Obwohl durch die Folgen des Versailler Vertrages durch Abtretungen an Polen v. a. seine schlesische Heimat sehr getroffen war, setzte er sich 1927 für einen Ausgleich mit Polen auf der Basis guter wirtschaftlicher Beziehungen ein, fand aber auf der Gegenseite wenig Entgegenkommen.

Auch scheiterte eine Anerkennung der Ostgrenze, die im Gegensatz zur Anerkennung der Westgrenze von deutscher Seite bewusst offen gehalten wurde. Nach der „Machterschleichung“, wie Löbe Hitlers Ernennung zum Reichskanzler bezeichnete, stimmte Löbe gegen das Ermächtigungsgesetz, erklärte sich aber im Mai 1933 nach Zerschlagung des Parteiapparats mit der Bildung eines Exilvorstands in Prag nicht einverstanden, sondern versuchte mit Entgegenkommen gegenüber Hitler die Existenz der Partei zu retten. So stimmte er einer Friedensresolution Hitlers zu und verfügte zudem, keine Juden in den Parteivorstand aufzunehmen. Doch half das alles nichts. Am 22.6.1933 wurde die SPD reichsweit verboten und Löbe einen Tag später im Berliner Polizeigefängnis in sogenannte Schutzhaft genommen. Von dort ließ ihn der neue Breslauer Polizeipräsident und SA-Mann Edmund Heines, ein ehemaliger Zuchthäusler, in das von diesem eingerichtete KZ in Breslau-Dürrgoy einliefern. Hier verhöhnte er die ehemalige Breslauer Politiker-Elite durch entwürdigende Maßnahmen. So musste Löbe die Latrinen reinigen. Diese Schikane war eine Racheaktion Heines', den Löbe als Reichspräsident mit einer dreimonatigen Sitzungssperre bestraft hatte, weil dieser einen anderen Abgeordneten im Reichstag blutig zusammengeschlagen hatte. Auf den Protest der Frau des ebenfalls inhaftierten ehemaligen Breslauer Oberpräsi-



Paul Löbe auf der Walz, 1895. AdsD der FES, 6/FOTA007445

dentem Hermann Lüdemann bei Hitler, musste Heines sein „Privatkazett“ auflösen und die politischen Gefangenen entlassen.

Zunächst arbeitslos, da seine Gesuche um eine Geschäftseröffnung abgelehnt wurden, bekam er ab 1935 eine Stelle als Lektor im Berliner Walter de Gruyter-Verlag, die er bis 1944 ausüben konnte. Auch bekam er eine Rente als ehemaliger Reichspräsident. Vermutlich genoss er einen gewissen Schutz durch Hermann Göring, obwohl sich Löbe durch keinerlei Aktionen dem NS-Regime gegenüber erkenntlich zeigte. Nach dem Attentat auf Hitler 1944 wurde Löbe am 23.8.1944 im Rahmen der sogenannten Gewitteraktion wiederum in Haft genommen und in das KZ Groß-Rosen eingeliefert. Obwohl er Kontakt zur Gruppe um Goerdeler hatte, wurde dies in den Prozessen vor dem Volksgerichtshof nicht aufgedeckt. Ohne dass eine Anklage erfolgte, wurde er im Dezember 1944 überraschend freigelassen. Wer diese Freilassung veranlasst hatte, bleibt offen.

Als Breslau im Februar 1945 von dem schlesischen Gauleiter Hanke zur Festung erklärt wurde, flüchtete er mit seiner Frau zu Freunden in die Grafschaft Glatz, wo er am 9.5.1945 den Einzug der Sowjets erlebte. Seine Freunde veranlassten ihn, in Berlin beim sowjetischen Oberkommando gegen die Willkürmaßnahmen sowjetischer Soldaten zu protestieren. Mühsam gelangte er

nach Berlin, wurde aber beim sowjetischen Oberkommando nicht vorgelassen. Von der Berliner SPD-Spitze unter Otto Grotewohl erfuhr er von dem zu erwartenden Beschluss der bald zusammentretenden Potsdamer Konferenz, die totale Vertreibung der deutschen Einwohner aus den Gebieten jenseits der Oder-Neiße-Grenze durchzuführen. Löbe blieb deshalb in Berlin und sorgte sich um den Aufbau der Demokratie. Nach der erfolgten Zwangsvereinigung von SPD und KPD zur SED im Ostteil Berlins, initiierte er im Westteil der Stadt mit Franz Neumann, Arno Scholz und Louise Schröder den Aufbau der demokratischen SPD. Für die Berliner SPD wurde er 1948 in den Parlamentarischen Rat und 1949 in den ersten Deutschen Bundestag gewählt. Diesen eröffnete er als Alterspräsident.

Paul Löbe verstarb in Bonn am 3.8.1967 und wurde nach einer Feierstunde im Schöneberger Rathaus in einem Ehrengrab auf dem Zehlendorfer Friedhof beigesetzt. Es ist nicht übertrieben, in ihm ein Symbol der deutschen Demokratie von ihren Anfängen im 19. Jahrhundert bis hin zur Bonner Republik ab 1948 zu sehen. Im kollektiven Gedächtnis bleibt der Name dieses Schlesiens bestehen, nachdem eines der bedeutenden Gebäude im Berliner Regierungsviertel nach ihm benannt wurde. Dank für die Abdruckerlaubnis gilt dem Archiv der sozialen Demokratie.

Arno Herzig

Friederike und Friedrich Wilhelm von Reden

Mutter des Hirschberger Tales und Vater der oberschlesischen Industrie in einer Sonderausstellung bis 31.3.2026 im Dokumentations- und Ausstellungszentrum der Deutschen in Polen in Oppeln/Opole

Die Ausstellung „Friederike und Friedrich Wilhelm von Reden – Mutter des Hirschberger Tales und Vater der oberschlesischen Industrie“ stellt zwei bedeutende Persönlichkeiten vor, die große Verdienste für die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung Schlesiens an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert haben. In der Ausstellung, die derzeit in Oppeln zu sehen ist, wird die Beziehung des Ehepaares, die für die Zeit ungewöhnlich partnerschaftlich war, beleuchtet und ihre gegenseitigen Inspirationen sowie ihre jeweiligen Leistungen im Bereich Wirtschaft, Industrie, Kultur, Literatur und Kunst präsentiert.

Friedrich Wilhelm von Reden (1752–1815) spielte als Berghauptmann in Breslau und anschließend als preußischer Bergwerksminister eine bedeutende Rolle im Prozess der Industrialisierung Schlesiens in den Jahren 1779–1807 und wird deshalb auch „Vater der oberschlesischen Industrie“ genannt. Seine Ehefrau Friederike (1774–1854), seit 1815 Vorsitzende der sich dynamisch entwickelnden „Bibelgesellschaft“ in Buchwald/Bukowiec, bekam noch zu Lebzeiten aufgrund ihres umfangreichen kulturellen und sozialen Engagements für die lokale Bevölkerung den Beinamen „Mutter des Hirschberger Tales“.

Eine wichtige Rolle im Leben der von Redens spielte ihr Wohnsitz in Buchwald. In der Ausstellung werden Architekturzeichnungen des Schlosses und der verschiedenen Pavillons des durch von Reden angelegten englischen Gartens gezeigt. Bemerkenswert sind die Einflüsse und Inspirationen ihres Wirkens für die Region,

deren Folgen in der Kulturlandschaft Schlesiens oft bis heute sichtbar sind (z. B. Industrieobjekte in Gliwicz/Gliwice und die Kirche Wang in Brückenberg/Karpacz Górný). Nicht zu unterschätzen sind die Aufzeichnungen der liebevollen Beziehung zwischen beiden Ehepartnern, die sich gegenseitig unterstützt und inspiriert haben.

Die reich illustrierte Ausstellung bringt nicht nur die Persönlichkeiten von Reden näher; sie informiert über die wirtschaftlichen Leistungen in Schlesien sowie über das gesellschaftliche und soziale Leben der Region des 18. und 19. Jahrhunderts.

Sie ist ein Kooperationsprojekt des Deutschen Kulturforums östliches Europa mit dem Museum der Breslauer Universität / Muzeum Uniwersytetu Wrocławskiego und dem Verband der Riesengebirgsgemeinden / Związek Gmin Karkonoskich in Hirschberg/Jelenia Góra.

Präsentiert wird die Ausstellung im Dokumentations- und Ausstellungszentrum der Deutschen in Polen – einer Abteilung der Öffentlichen Woiwodschaftsbibliothek in Oppeln – vom 12. Januar bis zum 31. März 2026. Der Eintritt ist frei – alle Interessierten sind herzlich eingeladen.

Das Dokumentations- und Ausstellungszentrum der Deutschen in Polen hat, neben den Sonderausstellungen, auch viel Weiteres zu bieten: Führungen, Autorenlesungen, Treffen mit Zeitzeugen und pädagogische Workshops. Um mehr darüber zu erfahren, besuchen Sie die Internetseite des Zentrums: www.cdwbp.opole.pl.

Sonderausstellung: Ungehört – Die Geschichte der Frauen

Flucht, Vertreibung, Integration

„Achtung! Achtung! Frauen und Kinder verlassen die Stadt zu Fuß in Richtung Opperau – Kanth!“, schallte es am 20. Januar 1945 per Lautsprecher durch Breslaus Straßen. Nachdem die Rote Armee einen Tag zuvor bei Kreuzburg die Grenze zu Schlesien überschritten hatte, wurde die Zivilbevölkerung aufgefordert, umgehend die im Sommer 1944 zur Festung erklärte Stadt zu verlassen. Tauglichen Männern zwischen 16 und 70 Jahren wurde die Flucht aus der Stadt allerdings verwehrt. So waren es Frauen, Kinder und Alte, die sich auf einen Weg ins Ungewisse begaben, denn für eine geordnete Räumung der Stadt war es bereits zu spät: Durchziehende Flüchtlingstrecken und Truppen verstopften die Straßen, auf den Bahnhöfen standen Menschenmassen, die die Reichsbahn nicht mehr in der Lage war, aus Breslau hinaus zu befördern. Die einzige Möglichkeit, die Stadt zu verlassen, war, sich bei eisiger Kälte zu Fuß auf den Weg zu machen.

Über den Wahnsinn der Festung Breslau, den erbitterten Kampf und die vielen Opfer einer sinnlosen Verteidigung kann man in den Geschichtsbüchern lesen – über das Schicksal der hunderttausenden Frauen, die sich auf diesen „Todesmarsch“ begaben, die zum Teil ihre erfrorenen Säuglinge in den Straßengräben zurücklassen mussten, ist wenig überliefert. Auch andernorts waren es vor allem die Frauen – Mütter und Großmütter, Töchter, Schwestern und Tanten –, die ihre Familien durchbringen mussten, die sich um Haus, Hof und Betrieb kümmerten, sich zusammen mit Kindern und Alten auf die Flucht begaben, den Gewalttaten der Rotarmisten ausgeliefert waren, aus ihren Dörfern und Städten vertrieben wurden. Die Männer waren bei der Wehrmacht, kämpften an der Front oder wurden im Volkssturm eingesetzt. Und auch den Neuanfang mussten viele Frauen alleine bewältigen, da ihre Väter, Männer und Söhne gefallen oder noch in Kriegsgefangenschaft waren.

Mit seiner Wanderausstellung „Ungehört – Die Geschichte der Frauen. Flucht, Vertreibung, Integration“ schenkt das Haus des Deutschen Ostens in München diesen Geschichten Gehör. Sechs Frauen aus den einstigen deutschen Ostgebieten, die den Zweiten Weltkrieg sowie Flucht und Vertreibung miterlebt haben, haben in ausführlichen Interviews von ihrem Leben vor, während und nach dieser Zeit erzählt. Die Frauen kommen aus Pommern, Ostpreußen, Oberschlesien, Mähren und der Batschka. Sie waren damals noch Kinder bzw. Jugendliche, haben aber ihr Leben lang an den oft belastenden Erfahrungen der Kriegs- und Nachkriegszeit zu tragen gehabt. Sie haben von ihren Erlebnissen in dieser Zeit berichtet, davon, was sie bei Flucht und Vertreibung durchgemacht haben, wie Ankommen und Aufnahme in der „neuen Heimat“ verliefen, was ihnen bei der Integration geholfen hat. Eine von ihnen ist die 1936 in Gleiwitz geborene Gertrud Müller, die mit ihrer Familie 1945 zunächst ins niederschlesische Gläserndorf geflohen war, im Februar den Bombenangriff auf Dresden erlebte und schließlich in den Bayrischen Wald kam und sich seit ihrer Jugend in der Oberschlesischen Jugend und in der Landsmannschaft engagierte. Ihr Lebensweg ist eine von sechs persönlichen Geschichten, die stellvertretend für die Erlebnisse, Erfahrungen und Schicksale von vielen Millionen Frauen, die Flucht, Vertreibung und Heimatverlust erleiden mussten, erzählt wird.

Die Ausstellung präsentiert auf ihren Text- und Bildtafeln jedoch nicht nur die sechs persönlichen Geschichten, sondern ordnet diese auch in den historischen Kontext ein: Thematisiert werden die Zeit des Nationalsozialismus, Flucht und Vertreibung und die Entwicklungen in Politik und Gesellschaft in den ersten Nachkriegsjahren und -jahrzehnten. Im Fokus steht dabei jeweils die Rolle

Ausstellungstafeln,
Illustrationen
Anne-Katrin
Enderlein,
Gestaltung
volk-agentur.de



der Frauen und die spezifischen Herausforderungen, mit denen sie konfrontiert wurden.

HAUS SCHLESISIEN präsentiert die Ausstellung „Ungehört – Die Geschichte der Frauen“ seit 8. März 2026. Die Tafelausstellung wird um weitere Geschichten und Erinnerungen schlesischer Frauen ergänzt und mit Ob-

jekten, Originaldokumenten und Erinnerungsstücken aus der Sammlung von HAUS SCHLESISIEN illustriert. Zur Ausstellung wird ein umfangreiches Begleitprogramm angeboten, das auf der Homepage von HAUS SCHLESISIEN unter <https://www.hausschlesien.de/gesamter-kalender> zu finden ist.

Silke Findeisen

BEGLEITPROGRAMM: Frauenschicksale zwischen Weimarer Republik und Wiederaufbau

Tagung im HAUS SCHLESISIEN, in Zusammenarbeit mit der VHS Siebengebirge, dem Siebengebirgsmuseum der Stadt Königswinter und der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus

Vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg lastete auf den Schultern der Frauen eine große Verantwortung: Die Männer waren als Widerständler in Haft, im Krieg, in Kriegsgefangenschaft oder gefallen, und so hatten die Frauen nicht selten neben der Familie auch einen Betrieb zu führen und für den Unterhalt zu sorgen. Andere waren selbst im Widerstand, versteckten Verfolgte, wurden selbst verfolgt oder zur Zwangsarbeit genötigt. Und am Ende des Krieges waren es vor allem Frauen, die mit Kindern und Alten aufbrechen und sich auf den Weg ins Ungewisse machen mussten. Es waren unsere Mütter und Großmütter, die während Nationalsozialismus, Krieg, Flucht und Vertreibung, oft auf sich alleine gestellt, fast Unmenschliches geleistet haben. Die Tagung vermittelt anhand einzelner Biographien von bekannten und weniger bekannten Frauen historische Hintergründe zur deutschen Geschichte der 1930er bis 1950er Jahre und erinnert an die Leistung der Frauen. Neben bekannten Frauen wie Gussie Adenauer oder Freya von Moltke geht es vor allem um die Geschichten der vielen Unbekannten: der Alltagsheldinnen aus Königswinter, der Zwangsarbei-

terinnen und der Frauen auf der Flucht. Im Rahmen der Tagung besteht auch die Möglichkeit, eigene Familiengeschichten zu reflektieren. Das Programm finden Sie bald unter hausschlesien.de.

Termin:

Samstag, 18. April 2026, 10–18 Uhr

Entgelt:

70 Euro inkl. Drei-Gänge-Menü und zwei Kaffeepausen

Veranstaltungsort:

HAUS SCHLESISIEN, Dollendorfer Straße 412
53639 Königswinter-Heisterbacherrott

Anmeldung:

Telefon: 02244/886 231 oder kultur@hausschlesien.de
Die Zahl der Plätze ist begrenzt!

HAUS SCHLESISIEN – Dokumentations- und Informationszentrum

Dollendorfer Str. 412 | 53639 Königswinter

Telefon 02244 - 886 0

kultur@hausschlesien.de | www.hausschlesien.de

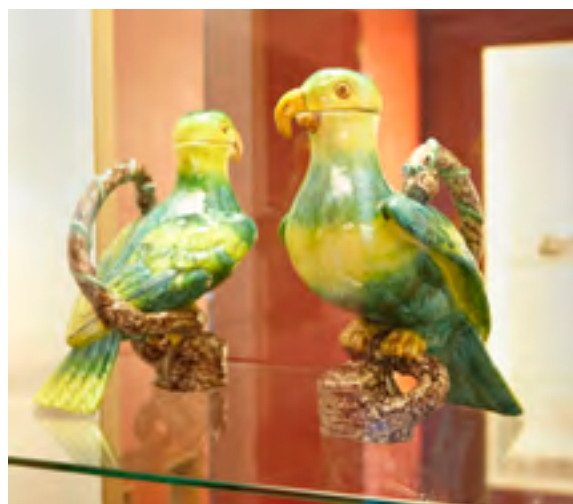
Aktuelle Informationen finden Sie auch auf Facebook

NEUES AUS DEM OBERSCHLESISCHEN LANDESMUSEUM

Ans Licht! Objekte und Geschichte(n) aus der Sammlung

Sonderausstellung vom 17.5.2026 bis 19.12.2027 im Oberschlesischen Landesmuseum

In über 40 Jahren hat das Oberschlesische Landesmuseum in Ratingen eine umfangreiche Sammlung aufgebaut: darunter sind Gemälde und Druckgrafiken, Skulpturen und Plastiken, Fayencen und Porzellane, Textilien und Trachten sowie zahlreiche Dokumente unterschiedlicher Art. Diese Sammlung ist Herz und Seele der Museumsarbeit – und der „Werkzeugkasten“, mit dem Geschichte erzählt wird. Viele der mehr als 15.000 Objekte lagern jedoch in Magazinen und Depots und bleiben den Besuchern meist verborgen. Die Sonderausstellung, kuratiert von Dr. Frank Mäuer, holt eine Auswahl dieser Stücke „ans Licht“ und wirft zugleich einen Blick auf die eigene Sammlungsgeschichte. Gezeigt werden aussagekräftige Objekte aus den Magazinen des Museums, die einen Eindruck von der thematischen Breite und künstlerischen Vielfalt der Sammlung vermitteln: Gemälde und grafische



Ans Licht!
Oberschlesisches
Landesmuseum
© SHOS | OSLM,
Nonnenmacher

Werke mit Landschaften, Ansichten und Personen aus Oberschlesien; Skulpturen, Plastiken und Reliefs aus Materialien wie Bronze, Holz, Keramik oder Kohle; persönliche Schenkungen, in denen sich Geschichte in individuellen Erinnerungen spiegelt; sowie Zeichnungen, Pläne, Bilder und Modelle, die von Bauern- und Mietshäusern, Kirchen, Schulen, Bahnhöfen oder Regierungsbauten erzählen. Die Objekte werden nicht als lose Aneinanderreihung präsentiert, sondern in sinnvollen Zusammenhängen und thematisch gegliedert. Durch gezielte Auswahl, Serien- und Kontrastbildungen sowie Querverbindungen zwischen unterschiedlichen Gattungen und Genres werden Themen sichtbar, die die Vermittlungsarbeit des Museums seit Jahrzehnten prägen.

Internationaler Museumstag 17.5.2026:

12 Uhr: Zwischen Erinnerungsort und Exponat – Öffentliche Direktorenführung durch die Dauerausstellung mit Dr. David Skrabania

15 Uhr: Ausstellungseröffnung und Kuratorenführung mit Dr. Frank Mäuer „Ans Licht! Objekte und Geschichte(n) aus der Sammlung des Oberschlesischen Landesmuseums“

**Oberschlesisches Landesmuseum
der Stiftung Haus Oberschlesien
Bahnhofstraße 62 | 40883 Ratingen (Hösel)
Telefon +49(0) 21 02 - 96 50
info@oslm.de | www.oslm.de**

NEUES AUS DEM SCHLESISCHEN MUSEUM ZU GÖRLITZ

Ein digitales Museum

Der virtuelle Schönhof: Ein Jubiläumsprojekt des Schlesischen Museums zu Görlitz

Das Schlesische Museum zu Görlitz rückt in seinem Jubiläumsjahr 2026 ein besonderes Projekt wieder in den Fokus: „Schönhof digital“. Bereits vor drei Jahren wurden neue, digitale Zugänge zur Dauerausstellung und den Exponaten des Museums sowie zum Museumsgebäude, dem 500 Jahre alten Schönhof, geschaffen. Es entstand eine mehrsprachige Onlineplattform (Deutsch, Polnisch) mit vielzähligen Objektpräsentationen und einem virtuellen Rundgang durch das Museum.

Dafür wurde der Schönhof mit modernster Mess- und Visualisierungstechnik erfasst: 3D-Laserscans der Architektur, optische 3D-Scans von Details, Skulpturen und Kunsthandwerk, hochauflösende Fotogrammetrie, Luftpanoramen sowie Gigapixel-Aufnahmen und digitalisierte Objekte. Die virtuelle Besichtigung ist bequem über das eigene Smartphone abrufbar. Das Angebot richtet sich sowohl an Besucher vor Ort als auch an Menschen weltweit, die das Schlesische Museum und den architektonisch beeindruckenden Schönhof digital und interaktiv, in außergewöhnlicher Tiefe und Detailliertheit entdecken möchten. Der Zugang zur Website ist zu finden unter

Der 500-jährige Schönhof am Görlitzer Untermarkt wurde vor 20 Jahren als Museumsgebäude wiedereröffnet.
© R. Weisflog



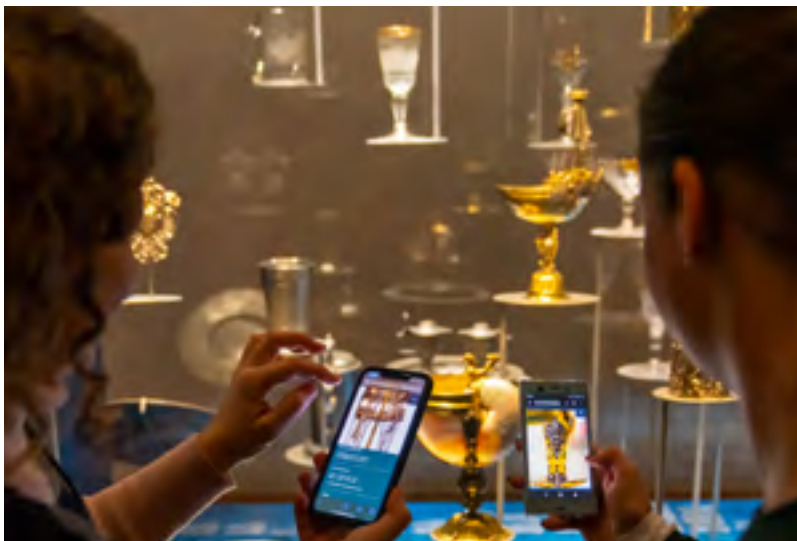
„Ausstellungen / Museum digital“ auf www.schlesisches-museum.de.

Neben dem immersiven Besuchererlebnis erfüllen die umfangreichen digitalen Aufnahmen seit drei Jahren auch wissenschaftliche, pädagogische und konservatorische Zwecke – und bilden ein wachsendes digitales Archiv von dauerhaftem Wert.

Entwickelt wurde das Angebot bis Ende 2022 gemeinsam mit der Stiftung für Virtualisierung des Nationalen Kulturerbes in Gorzów Wielkopolski (Landsberg) – gefördert durch „dive in. Programm für digitale Interaktionen“ der Kulturstiftung des Bundes und unterstützt von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien im Rahmen von NEUSTART KULTUR.

Das Schlesische Museum zu Görlitz startet ins Jubiläumsjahr

In diesem Jahr hat das Museum drei wichtige Anlässe, um zu feiern, über Erreichtes und neue Vorhaben zu reflektieren sowie Geschichte neu zu entdecken. Das Museumsgebäude, der Schönhof im Herzen der Görlitzer Altstadt, wird 500 Jahre alt. Nach einem Stadtbrand ab 1526 im Stil der Renaissance wiedererrichtet, hat



das Gebäude Blütezeiten und Niedergang erlebt, bis es vor 20 Jahren als Museum zur Geschichte und Kultur Schlesiens wieder für Besucher eröffnet wurde. Die institutionelle Basis für dieses Vorhaben war mit der Gründung der Stiftung Schlesisches Museum zu Görlitz vor 30 Jahren, im Jahr 1996, gelegt worden. Um diese Jubiläen zu würdigen, wird am 30. Mai 2026 ein Festakt für geladene Gäste stattfinden.

Mit seinem besonderen Geburtstag rückt der Schönhof, eines der ältesten profanen Renaissancegebäude nördlich der Alpen und ein architektonisches Juwel der Stadt, in den Mittelpunkt der Museumsaktivitäten. Eine Jubiläumsausstellung entsteht, mit der seine Baugeschichte, seine architektonischen Sehenswürdigkeiten und die Wiederbelebung des Baudenkmals als Museum aufgezeigt werden sollen. Die Besucherinnen und Besucher werden vor Ort die Meisterschaft der Handwerker mehrerer Jahrhunderte erleben sowie von der wechselnden Gestalt und Nutzung des Gebäudes im Laufe der Jahrhunderte erfahren. Auch das Ringen um seine Erhaltung seit Beginn des 20. Jahrhunderts und die Entstehung des Museums sollen vor Augen geführt werden. In Vorbereitung der Ausstellung sind zahlreiche Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sowie bekannten

Expertinnen und Experten entstanden. Eine besondere Attraktion wird ein eigens hergestellter Animationsfilm sein, der auf unterhaltsame Weise durch die wechselvolle Geschichte des Schönhofes führt. Die Ausstellungseröffnung findet am Abend des 30. Mai 2026 statt.

Seit vielen Jahren wurde immer wieder auch das Vorhaben einer neuen, umfangreichen Publikation über die Bauentwicklung und Nutzungen des Schönhofes erwogen. Im Jubiläumsjahr 2026 soll dieses Projekt nun verwirklicht werden. Unter der redaktionellen Leitung von Museumsdirektorin Agnieszka Gąsior wird ein deutsch- und polnischsprachiger Autorenband mit Beiträgen von Ratsarchivar Siegfried Hoche, des Architekten Frank Vater, des Historikers Andrzej Bruno Kutia und des ehemaligen Museumsdirektors und Historikers Markus Bauer herausgegeben. Die Publikation und die Ausstellung werden gefördert durch das Sächsische Ministerium des Innern.

Schlesisches Museum zu Görlitz

Brüderstraße 8, Untermarkt 4 | 02826 Görlitz

Telefon +49 (0) 3581 - 87910

kontakt@schlesisches-museum.de

www.schlesisches-museum.de

Veranstaltungen und Ausstellungen auch auf Facebook

Neue Publikationen des Schlesischen Museums zu Görlitz

Ausstellungskatalog „UmBrüche 1945. Schlesische Künstlerinnen und Künstler zwischen Erinnerung und Neubeginn“

Der umfangreiche Band beleuchtet eine Künstlergeneration aus Schlesien, deren Biografien exemplarisch für die tiefgreifenden Erfahrungen von Flucht, Vertreibung, Entwurzelung und Neuanfang während des Zweiten Weltkrieges und in der Nachkriegszeit stehen. Die Künstlerinnen und Künstler – darunter Jan Cybis, Eryka Trzewik-Drost und Jan Sylwester Drost, Wlastimil Hofmann, Bernhard Hönic, Margarete Jahny, Lieselotte Kantner, Erich Krause, Alexander Pfohl, Dorothea von Philipsborn, Richard Süßmuth und Hans Zimbal – fanden sich nach 1945 in sehr unterschiedlichen gesellschaftlichen Realitäten wieder: in der jungen Bundesrepublik, in der DDR oder in der Volksrepublik Polen. Alle verbindet ein biografischer Bezug zu Schlesien. Ihre künstlerischen Antworten auf diese Umbrüche reichen von sehnsuchtsvollen Landschaftsbildern über abstrakte Formen bis hin zu kritischen Reflexionen politischer und gesellschaftlicher Entwicklungen. Die Vielfalt der Positionen macht sichtbar, dass Identität im 20. Jahrhundert kein statisches Konzept war, sondern sich im Dialog zwischen Vergangenheit und Gegenwart immer wieder neu formte. Die versammelten Werke zeigen eindrucksvoll, wie Kunst über politische Systeme, ideologische Grenzen und persönliche Brüche hinweg ein verbindendes Kontinuum schaffen kann. Der Katalog versteht sich als Beitrag zu einer europäischen Erinnerungskultur, die Ambivalenzen anerkennt und Differenzen sichtbar macht. Er erinnert daran, dass kulturelles Erbe nicht allein aus Orten besteht, sondern vor allem aus Menschen, die ihre Erfahrungen in Bilder, Formen und Zeichen übersetzen.

Erarbeitet wurden Ausstellung und Katalog von den Kuratoren Katarzyna Sonntag und Marian Reisinger. Der 238 Seiten umfassende Band ist reich bebildert und beinhaltet Beiträge von weiteren Autoren u. a. von Dr. Szymon Piotr Kubiak, Kurator und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Kunstakademie in Stettin, Prof. Cornelia Hentschel, Vorsitzende des Stiftungsrats der Stiftung Industrie- und Alltagskultur, sowie Angelika Krombach, Enkelin des Glaskünstlers Alexander Pfohl.

Die Publikation wurde herausgegeben in Kooperation mit dem Muzeum Karkonoskie w Jeleniej Górze und mit finanzieller Unterstützung des Sächsischen Ministeriums des Innern, der Stiftung der Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien sowie der Erika-Simon-Stiftung.

UmBrüche 1945.
Schlesische
Künstlerinnen
und
Künstler zwischen
Erinnerung und
Neubeginn
Redaktion:
Dr. Agnieszka
Gąsior, Katarzyna
Sonntag, Marian
Reisinger,
238 Seiten,
ISBN: 978-
3-9827832-1-5,
29 Euro
(zzgl. Versandkosten)



Publikation zur Ausstellung „Zeichen der Zeit. Deutsche Inschriften in Schlesien“

Jahrzehntelang unter Putz und Farbe versteckt, unbeachtet oder vergessen, werden historische deutsche Inschriften im heutigen Schlesien immer häufiger als schutzwürdige Elemente des Kulturerbes betrachtet.

Das Buch präsentiert und beschreibt mehrere Dutzend deutsche Inschriften, die in Ober- und Niederschlesien im Originalzustand erhalten geblieben sind oder in den vergangenen Jahren restauriert wurden. Es erzählt auch von der Anziehungskraft der Inschriften und von Menschen, die sich für historische Spuren dieser Art einsetzen.

Die erste deutsch-polnische Veröffentlichung zu diesem Thema ist ein hochwertiger, reich bebildeter Katalog zur Ausstellung „Zeichen der Zeit“ mit Fotografien von Thomas Voßbeck (Berlin) und Texten von Dawid Smolorz

(Gleiwitz/Gliwice). Ein Gastbeitrag von Karolina Kuszyk, Autorin des vielbeachteten Buches „In den Häusern der anderen“, bereichert die Publikation.

Das vom Kulturreferat für Schlesien am Schlesischen Museum zu Görlitz herausgegebene Buch entstand mit finanzieller Unterstützung von der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit und der Erika-Simon-Stiftung.

Zeichen der Zeit. Deutsche Inschriften in Schlesien

Redaktion: Agnieszka Bormann, Dawid Smolorz

240 Seiten, ISBN: 978-3-9827832-2-2

Preis: 30 Euro (zzgl. Versandkosten)

Beide Bücher sind im Museumsladen (Brüderstr. 8, Görlitz) erhältlich oder zu bestellen unter www.schlesisches-museum.de/museumsladen oder kontakt@schlesisches-museum.de.

LITERATUR UND KUNST

Mitschke-Collande: Hektors Abschied, um 1954 (Gm1845a, beschnitten)
© Thomas Voßbeck



Constantin von Mitschke-Collande

Ein Künstlerleben zwischen Dresden und Nürnberg – Ausstellung bis 28.6.2026 in der Kunstvilla in Nürnberg

Im Jahr 2026 jährt sich der Todestag des 1884 im Kreis Militsch in Niederschlesien geborenen Künstlers Constantin von Mitschke-Collande (1884–1956) zum 70. Mal. Die Kunstvilla in Nürnberg zeigt aus diesem Anlass eine großangelegte Retrospektive aus dem Werk des Künstlers, dessen Leben und Schaffen von Brüchen gekennzeichnet war.

Der zunächst in München, Paris und Dresden tätige Künstler verbrachte gemeinsam mit seiner – ebenfalls als Künstlerin tätigen – zweiten Frau Hilde von Collande seine letzten Lebensjahre in Nürnberg. In Dresden hatte Mitschke-Collande ab 1907 unter anderem bei dem Impressionisten Robert Sterl und dessen Widerpart, dem neu-sachlichen Maler Oskar Zwintscher, studiert. Daneben hinterließen Künstlerreisen nach Rom, Florenz und Paris, wo er Maurice Denis und Fernand Léger kennenlernte, bleibende Eindrücke. Nach dem Ersten Weltkrieg gehörte Mitschke-Collande gemeinsam mit Otto Dix zu

den Gründern der gesellschaftskritischen Künstlervereinigung „Dresdner Sezession Gruppe 1919“, woran sich eine expressionistische Werkphase in seinem Schaffen anschloss. Eine Zäsur stellte die folgende Diffamierung durch die Nationalsozialisten dar: 1937 wurde eines seiner Gemälde in der Münchner Femeausstellung „Entartete Kunst“ präsentiert, weitere wurden beschlagnahmt oder vernichtet. Die Zerstörung seines Ateliers durch die Bombardierung Dresdens im Zweiten Weltkrieg bedeutete den Verlust eines Großteils seines bis dahin entstandenen Œuvres.

Die Ausstellung vereint Werke aus dem Bestand der Kunstvilla, der Sammlung des Kunstforums Ostdeutsche Galerie in Regensburg sowie aus Firmen- und Privatsammlungen. Sie würdigt nicht nur den Künstler, sondern auch den Menschen, der nach Krieg und Vertreibung in Nürnberg eine neue Heimat fand und dort bis zu seinem Tod 1956 wirkte.



Mitschke-Collande: Selbstbildnis, 1919, KOG Regensburg

Im Kreis der Künstler der Künstlerkolonie aus dem Riesengebirge. Friedrich Iwan

Sonderausstellung im Riesengebirgsmuseum in Hirschberg/Muzeum Karkonoskie w Jeleniej Górze bis 31.8.2026

Die Ausstellung ist Teil eines Projekts, das eine Reihe von Präsentationen eröffnet, welche das Phänomen der Künstlerkolonie im Riesengebirge des frühen 20. Jahrhunderts und ihre Schöpfer vorstellen. Sie zeigt diesen Kreis als ein bedeutendes Symbol, das die polnische und die deutsche Kultur miteinander verbindet. Als Mitglied der Europäischen Vereinigung der Künstlerkolonien euroart hat sich das Riesengebirgsmuseum erneut der Aufgabe angenommen, die Kunst im Riesengebirge in einem breiteren europäischen Kontext zu präsentieren. In der Ausstellung werden über 300 Werke von Friedrich Iwan gezeigt, darunter Grafiken, Aquarelle, Ölgemälde sowie Erinnerungsstücke des Künstlers aus den Sammlungen des Riesengebirgsmuseums, des Schlesischen Museums in Görlitz



sowie aus privaten Kollektionen. Während der Vernissage am 13. Februar fand ein Treffen mit dem Enkel des Künstlers, Peter Iwan, statt. Er hat anhand persönlicher Familienerinnerungen Einblicke in das private Leben von Friedrich Iwan vermittelt. Die Ausstellung wird von einem Paket an Vermittlungs- und Bildungsangeboten für verschiedene Zielgruppen aus Polen und Deutschland begleitet. Das Projekt trägt zweifellos zur Popularisierung der Kulturlandschaft der Riesengebirgsregion in Polen, Deutschland und Europa bei. Das Projekt in Zusammenarbeit mit dem Schlesischen Museum in Görlitz wird durch Mittel der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit gefördert. Die Schirmherrschaft übernimmt Martin Kremer, Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland in Breslau.

SCHLESISCHER BÜCHERWURM

Die folgenden Titel haben wir für Sie näher angeschaut. Ältere Titel werden nur kurz vorgestellt. Die angezeigten Bücher können in der Regel über jede Buchhandlung bezogen werden, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Norbert Conrads: Breslau – Geschichte und Gedächtnis, aus der wissenschaftlichen Schriftenreihe des Vereins für Geschichte Schlesiens, Band 10, hrsg. v. Christian Speer, Verlag Gunter Oettel, Görlitz, 2025, 390 S., 30 Euro, ISBN: 978-3-910669-16-1

Der bekannte Historiker Schlesiens, Norbert Conrads, legt mit diesem Buch einen

Querschnitt durch die Geschichte der schlesischen Metropole vor. Dabei geht er der Frage nach, welche Erinnerungen an große historische Momente oder Umbrüche das historische Gedächtnis dieser Stadt geprägt haben. Er skizziert einleitend die Ausgangssituation und den Verlauf der Stadtentwicklung, ehe er sich einzelnen Problemen zuwendet. Sie betreffen Gesellschaft, Kultur und

Verfassung der Stadt, vielfach aufgrund neuer Quellen und aus ungewohnter Perspektive. So beschreibt er das geistige Leben in Breslau mitten im Dreißigjährigen Krieg, das bekannte Rathaus in seiner Funktion als Parlamentsgebäude, die Umgestaltung der Stadt im Zeichen von Barock und Theater. In neuerer Zeit kommt der Autor immer wieder auf die Bedeutung des jüdischen Anteils

IMPRESSUM

Stiftung
Kulturwerk Schlesien

„Schlesischer Kulturspiegel“
ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:
Stiftung Kulturwerk Schlesien,
Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg
Tel. 0931/5 36 96
E-Mail: info@kulturwerk-schlesien.de

V. i. S. d. P.: Lisa Haberkern M. A.

Erscheinungsweise: 4 x pro Jahr

Texterfassung und redaktionelle Bearbeitung:
Magdalena Hagmann und Lisa Haberkern

Layout und Endredaktion:
Pressebüro Context, Würzburg

Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe
von Abbildungen nur mit schriftlicher
Genehmigung und Quellenangabe.

Regelmäßige Zusendung erfolgt auf
schriftliche Bestellung beim Herausgeber.

Wir freuen uns über eine Spende!
Unsere Bankverbindung bei der
Sparkasse Mainfranken Würzburg:
IBAN DE90 7905 0000 0049 1452 20
BIC BYLADEM1SWU

Techn. Herstellung: Onlineprinters,
Neustadt/Aisch



Bayerisches Staatsministerium für
Familie, Arbeit und Soziales

Die Stiftung Kulturwerk Schlesien wird aus Mitteln
des Bayerischen Staatsministeriums für Familie,
Arbeit und Soziales gefördert.

am Werden des modernen Breslau zurück. Bei aller Wissenschaftlichkeit zeichnet sich dieses Buch durch seinen leichten Stil und eine sorgfältige Illustrierung aus. Darin zu blättern und zu lesen ist ebenso anregend wie vergnüglich.

Antoine de Saint-Exupéry / Lorenz Justin Loserth, Walter Sauer (Hrsg.): Da kleene Prinz / Der kleine Prinz – Sudetenschlesisch, Edition Tintenfaß, Neckarsteinach, 2025, 96 S., mit allen farbigen Originalillustrationen, 22 Euro, ISBN 978-3-98651-100-5

Bei dieser Ausgabe handelt es sich um eine Anthologie von „Der kleine Prinz“ in 18 verschiedenen schlesisch-deutschen Ortsmundarten, die im „Sudetenland“ gesprochen wurden, einem Gebiet der heutigen Tschechischen Republik, das bis 1945 hauptsächlich von ethnischen Deutschen bewohnt war.

Elfi Conrad: Als sei alles leicht. Roman, Verlag Klöpfer, Narr, Tübingen, 2024, 240 S., 24 Euro, ISBN: 978 3 948839 63 4

Im Winter 1945 flieht die junge Ursel mit ihrer Mutter Margarete, ihrer Schwester Kathi und dem neugeborenen Baby Dora aus Niederschlesien nach Süddeutschland. Kälte, Hunger und die ständige Bedrohung durch Soldaten bestimmen ihren Weg. In dieser Ausnahmesituation wächst Ursel in

eine Verantwortung hinein, die sie kaum tragen kann – und doch tragen muss.

Der Roman knüpft an Conrads erfolgreichen Erstling Schneeflocken wie Feuer an und erzählt die Vorgeschichte der kleinen Dora. Drei Frauen stehen im Zentrum, deren Lebensrealität von Entbehrung, Angst und männlicher Macht geprägt ist. Conrad zeigt eindringlich, wie Körperlichkeit und Sexualität in Zeiten gesellschaftlicher Ohnmacht zu Überlebensstrategien werden. Zugleich treten die unterschiedlichen Haltungen der Frauen zu Hitlerdeutschland hervor, die ihr Handeln und ihr Zusammenleben prägen.

Ein eindrucksvoller Roman über weibliche Stärke in den letzten Kriegsmonaten, über familiären Zusammenhalt und über die Ambivalenzen eines Lebens zwischen den Fronten. Das Buch wurde von Literaturkritiker Denis Scheck in der ARD-Sendung Druckfrisch ausdrücklich empfohlen.

Am 24. März fand in Würzburg eine Autorinnenlesung mit Elfi Conrad statt, veranstaltet von der Akademischen Buchhandlung Knodt in Kooperation mit dem Kulturwerk Schlesien.

Friedrich Ani: Schlupfwinkel. Roman, Suhrkamp Verlag, Berlin, 2024, 187 S., 24 Euro, ISBN: 978 3 518 47517 1

Ein Junge verschwindet aus seinem Zuhause und sucht Zuflucht in einem verlassenen Gartenhaus – ein Ort, der ihm Schutz bietet,

aber auch die Einsamkeit spürbar macht, die sein Leben prägt. Friedrich Ani erzählt die Geschichte dieses Kindes mit großer sprachlicher Feinheit und einer Sensibilität, die das Unsagbare tastbar werden lässt.

Der Roman folgt dem Jungen durch eine Welt, in der Erwachsene oft abwesend oder überfordert sind, und zeigt, wie er sich mit Phantasie, Beobachtungsgabe und stiller Beharrlichkeit einen eigenen inneren Raum schafft. Ani verzichtet auf spektakuläre Wendungen und setzt stattdessen auf leise, eindringliche Töne. Gerade dadurch entfaltet Schlupfwinkel eine starke emotionale Wirkung: Die Verletzlichkeit des Kindes, seine Sehnsucht nach Geborgenheit und sein Ringen um Selbstbehauptung treten klar hervor.

Die Erzählung ist zugleich eine Reflexion über Kindheit als Schutzraum und als Gefährdung, über das Schweigen in Familien und über die Kraft, die aus kleinen Momenten der Zuwendung entstehen kann. Ani gelingt es, die Perspektive des Jungen ernst zu nehmen, ohne sie zu romantisieren – ein Balanceakt, der das Buch zu einem seiner berührendsten Werke macht.

Eine stille, poetische und zugleich schmerzhafteste Kindheitsgeschichte, die lange nachhallt und erneut zeigt, warum Friedrich Ani zu den wichtigsten Stimmen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur zählt.